

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Druck und Verlag: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, momentane Einwendungen nicht berücksichtigt.

Antündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-80
Für 1111 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Preis Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 67

Sissi, Mittwoch, den 23. August 1911.

36. Jahrgang.

Die parlamentarische Herbstsession.

Die Zeit drängt und noch mehr die Arbeitsmenge, die der parlamentarischen Erledigung harret. Die Wehrreform allein füllt kein Arbeitsprogramm aus, dies derzeit um so weniger, als die Verhältnisse in Ungarn solche sind, daß an eine baldige Verabschiedung der Wehrvorlage nicht zu denken ist. Außerdem bringt sie uns die zweijährige Dienstzeit mit einer bedeutenden Kostenvermehrung, so daß der Zucker der Volkstümmlichkeit stark mit der Bitternis des vermehrten Zahlens gemengt ist. Es würde sich daher keine parlamentarische Partei, wenn sie auf einen längeren Bestand rechnet, finden, die für die Herbsttagung die Wehrgefeßvorlage als alleiniges oder wesentliches Pensum akzeptieren würde. Die Regierung wird sich daher bequemen müssen, auch auf anderen Gebieten einen Schritt nach vorwärts zu tun; sie wird dem allseitigen Drängen nachgebend endlich einmal die Lokalbahnvorlage einbringen müssen, wenn sie nicht die Disposition zur Erledigung weniger populärer Vorlagen, soweit eine solche überhaupt noch vorhanden ist, gänzlich zerstören will. Sie wird auch an die Verwirklichung eines annehmbaren Finanzplanes ehestens herantreten müssen. Die Schuldenwirtschaft der Länder nimmt Dimensionen an, die schon etwas unheimlich werden, denn selbst die sparsamsten Länder, wie zum Beispiel Kärnten, kommen auf dem normalen Wege der budgetären

Bedeckung nicht mehr weiter und müssen den ab- und rückwärtsführenden Weg des Schuldenmachens betreten. Dies allein würde dem steinernen Herzen unseres gegenwärtigen Finanzministers kaum warm machen, wenn es auch einem gewissenhaften und vor-ausblickenden Schatzkanzler nicht gleichgültig sein soll, daß die Länder ihren Kredit in so bedenklicher Weise anspannen. Ist doch kaum zu erwarten, daß der Staatskredit unberührt bleibt, wenn die Länder stets tiefer in den faulen Sumpf der Schuldenwirtschaft versinken.

Der Staat steckt aber selbst schon tief drinnen in einer bedenklichen Schuldenwirtschaft, die sich in dem sinkenden Kurswert unserer Staatspapiere zeigt. Und dazu die bevorstehenden Mehrauslagen, die bei einer normalen Zunahme der Steuer-, Gebühren- und sonstigen Einnahmen ihre Bedeckung niemals finden können! Die Anspannung der Steuerkraft auf dem förmlich schon zur Gewohnheit gewordenen Wege des Anziehens der Steuerschraube muß auch einmal ein Ende haben und schon rauscht es bedenklich in dem dünnen Walde der vom Fiskalismus schon ziemlich brach gelegten Niederungen. Anzeichen sind vorhanden, daß hier bald Wandel geschaffen werden muß, wenn sich der Wind, der schon aus allen Enden und Ecken pfeift, nicht zu einem bedenklichen Sturm entwickeln soll, der die unter der herrschenden Teuerung zum Ueberdruß leidenden breiten Bevölkerungsschichten — nicht zum Vorteil einer gedeihlichen Entwicklung — aufpeitscht.

Die Regierung wird daher ohne Verzug daran gehen müssen, geordnete Verhältnisse in unsere ris-sige Finanzwirtschaft zu bringen, nicht nur um die

notwendigen Mehrauslagen mit Schonung der von der Teuerung und dem erhöhten Steuerdruck belasteten Schichten der Bevölkerung aufzubringen, sondern auch um die Länder von dem Alpdruck einer Schuldenwirtschaft, die in ihrer letzten Folge zu einer Mißwirtschaft und einem Debacle mit unabsehbaren Folgen führt, zu befreien, und sie wieder in die Lage zu versetzen, ihren Verpflichtungen auf volkswirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete nachzukommen. Ein Stillstand in dieser Richtung kommt nicht nur für die Länder, sondern auch für die Entwicklung unseres gesamten Staatswesens einem Rückschritt bedenklichster Art gleich.

Zudem drängen die interessierten Kreise mit Fug und Recht auf die baldige parlamentarische Behandlung der wieder einzubringenden Vorlagen über die Sozialversicherung, Dienstpragmatik der Staatsangestellten, den Hausierhandel und auf die eheste Vorlage eines Gesetzesentwurfes zur Hintanhaltung des unlauteren Wettbewerbes und andere. Arbeit also in Hülle und Fülle! Und eine derartige Arbeitsfülle bedarf der nötigen Vorbereitung, einer Sichtung und Schlichtung der parlamentarischen Verhältnisse.

Noch ist wenig zu hören von Schritten, die Freiherr von Gautsch in dieser Richtung unternommen hat. Wohl munkelt man, daß der Statthalter von Böhmen, Fürst Thun, in aller Stille den Boden für eine neuerliche Inangriffnahme der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen vorbereitet und dürfte trotz aller offiziellen und halb-offiziösen Dementis seine Reise nach Jischl mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehen.

(Nachdruck verboten.)

Der Erbprinz kommt!

Schnurre von S. Wille.

Jrgendwo im deutschen Reiche — ich will nicht so indiscret sein, genauere Angaben zu machen — liegt das Städtchen Jurgbach. Die Einwohner ernähren sich im Schweiße ihres Angesichts entweder vom Ertrage ihrer Ländereien oder von dem erheblichen Nutzen, den das ehrsame Lohgerberhandwerk abwirft. Das Städtchen breitet sich malerisch am Fuße eines Berges aus, den eine Ruine krönt. Burg Ohnewitz heißt sie in den alten Chroniken; das Dorf Jurgbach — die Stadtrechte des idyllischen Ortes sind nicht älter als vier Jahrhunderte — gehörte den Rittern von Ohnewitz, und es ward behauptet, daß die Ahnen des jetzt erloschenen Rittergeschlechtes früher einen anderen Namen geführt hätten. Wegen gewisser geistiger Eigentümlichkeiten aber, die sie nicht gerade dazu qualifiziert hätten, Berthold Schwarz bei der Erfindung des Pulvers vorzugreifen, habe ihnen indessen König Wenzel jenen schönen Namen verliehen. Und gerade jene Eigenschaft habe sich infolge des steten Beispiels von den abligen Gebietern auf die leibeigenen Bauern vererbt. Allerdings stand dies letztere nicht in jenen alten Chroniken, sondern die boshafte Nachbarn hatten es aufgebracht. Das hatte schon zu manchem harten Strauß zwischen den Nachbarn geführt, und wehe dem Fremdling, der bei einem Besuche in Jurgdorf auf jene zarten Beziehungen zu sprechen kam! Nachher hatten die betreffenden Landesfürsten einen Teil des Jahres auf Burg Ohnewitz residiert, bis das Ländlein seine politische Selbständigkeit verlor. Noch aber bewahrten die Bewohner eifersüchtig die alten Erinnerungen an ihre frühere politische Selbst-

ständigkeit und erzählten jedem, der es hören wollte, oder der es nicht hören wollte, wie es „früher“ doch viel besser gewesen sei.

Der Schuster Spenner war ein gewichtiger Mann in Jurgbach: Stadtrat, Feuerwehrhauptmann und Vorsitzender verschiedener Vereine. Sein größter Kummer war es, daß er nicht auch noch Bürgermeister werden konnte. Er hatte die feinste Kundschaft und erstreute sich vor allem des Zuspruchs des gesamten Landadels, den er dann persönlich bediente; dazu hielt er sich ein Zweirad. Da er ein guter Kunde der verschiedensten Lohgerber war, die in der Stadtverordnetenversammlung die Mehrheit hatten, so ging in Jurgbach alles so ziemlich nach seinem Willen.

An einem herrlichen Juninachmittag fuhr Herr Spenner mit fertiger Ware über Land, die abligen Damen waren mit seiner Arbeit äußerst zufrieden gewesen und hatten ihn sogar der Ehre gewürdigt, ihnen die Ware bis zum nächsten Herbst kreditieren zu dürfen. Das machte ihm ja nichts, er hatte es dazu, und die Bürger und sonstigen geringeren Leute mußten ja doch bar bezahlen. Also war er fröhlich und guter Dinge und kehrte in dem Wirtshaus eines Dorfes, einige Stunden von Jurgbach, ein, um einen Schoppen kühlen Weines zu trinken.

Die Gaststube war leer, nur am Tisch beim Fenster saß ein großer, stattlicher junger Herr in elegantem Reitanzuge. Der biedere Schuster setzte sich zu ihm, und indem er ihm die duftigen Rauchwolken eines gefährlichen Tabaks ins Gesicht blies, begann er ein Gespräch mit ihm über das Wetter und über noch allerhand andere Dinge. Er hätte nun auch gerne gewußt, wer der Mann sei, mit dem er redete. Er hatte so etwas Vornehmes an sich und trug einen Ring mit einem blau-gelb-roten

Stein — den Farben des ehemaligen Fürstentums. Als Mann von Lebensart, stellte sich nun Herr Spenner in seiner Weise vor, nannte auch seine Vaterstadt, und was ihn hieher geführt habe.

Der Fremde verbeugte sich und sagte dann lächelnd: „Ich bedaure sehr, lieber Meister, Ihr Vertrauen nicht erwidern zu können, allein ich reise infognito!“

„Oh — oh — infognito? Da san's wohl halt a Minischer oder a fürchtliche Persönlichkeit?“

„Davon ist mir nichts bekannt,“ lächelte der Fremde, „wenn Sie nicht etwa das berücksichtigen wollen, daß man mich in meinem Vaterhause den Erbprinzen nannte!“

„Den Erbprinzen! Schaun's, dös hab' i mir glei' denkt! Und was verschafft unserm guten Stäble denn die hohe Ehr' —?“

„Die Ehre — nun — ich möchte die Burg einmal besichtigen.“

„Ah, — jetzt weiß i Bescheid — die Burg Ihrer Väter wollen S' besuchen!“

Aus dem Fremden, der immer fein und eigentümlich lächelte, war weiter nichts herauszubringen — nur soviel erfuhr der biedere Schuster, daß der Fremde morgen nachmittag in Jurgbach eintreffen würde. Zeit war also nicht mehr zu verlieren, und so verabschiedete sich der Meister bald, warf sich aufs Rad, fuhr die vier Stunden in einer einzigen und überfiel, noch schweißtriefend, den Bürgermeister in seinem Arbeitszimmer. Eine halbe Stunde später setzte sich der Stadtdiener in Bewegung und lud die verschiedensten Bürger zu einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung ein. Dabei mußte mancher vom Acker weggeholt werden, die meisten aus der Werkstatt. Noch am Abend hielt die freiwillige Feuerwehr eine Uebung ab und die Schul-

Daß hinter den Kulissen auf dem vielbetretenen und arg zerfurchten Boden des deutsch-böhmischen Hausstreites mit der Regierungsegg in der serialen Stille gearbeitet wird, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Ebenso sicher aber ist es, und dies hat die Klagenfurter Abgeordnetentagung gezeigt, daß weder Fürst Thun noch Freiherr von Gautsch in dieser Beziehung mit den Deutschen Fühlung gesucht hat. Wohl aber machen sich in auffälliger Weise zwei Faktoren bemerkbar, von denen aber nur der eine zur Mitwirkung berufen ist, während der andere sich unberufen einmengt, um an dem deutsch-tschechischen Ausgleichsfeuer auch seine Suppe zu kochen.

Die Tschechen stellen bereits ihre Bedingungen, die — soweit sie Böhmen betreffen — im vorhinein als unannehmbar bezeichnet werden —, soweit sie aber in dem Schlagworte: „Ohne Landtag kein Reichsrat“ ausklingen, die schärfste Zurückweisung erfahren müssen.

Wenn die Tschechen und ihr selbstgewählter Führer Dr. Kramarisch heute noch vermeinen, daß sie es sich herausnehmen dürfen, deshalb, weil sich in Böhmen die Deutschen ihrem Diktate nicht unterwerfen und ihnen die Stellung der Deutschen empfindlich berührenden Voraussetzungen nicht fügen, die unausschiebbaren und angehäuftten Arbeiten im Parlamente zu hindern, so geben sie sich einer Täuschung hin, deren unangenehme Wirkung man ihnen recht bald wird fühlen lassen. Der deutsch-böhmische Hauszwist darf nicht länger infolge der tschechischen Machtgelüste und ihrer nationalen Arroganz, die heute schon die Deutschen im Reiche belästigt, das gesamte Gebiet der inneren Politik beherrschen und die Entwicklung auf allen Gebieten unseres Kultur- und Wirtschaftslebens lahmlegen. Er darf nicht weiterhin unseren Parlamentarismus um seine ohnehin eingeengte Bedeutung bringen und das Parlament zu einem Werkzeug herabdrücken, das man nur dazu benötigt, um damit die Erfüllung einseitiger persönlicher und nationaler Wünsche zu erpressen und es dann, wenn es in dieser Richtung versagt, beiseite zu werfen.

So geht es nicht weiter! Ein neuerlicher ver-artigter Versuch müßte dazu führen, daß man einfach

kinder hatten eine Gefangstunde extra. Alles war in einer fürchterlichen Aufregung — nur Dr. Lachmann nicht, der immer vor sich hingrinste. Man achtete seiner nicht; er war erst seit einigen Monaten am Ort und pflegte sich über die Einwohner lustig zu machen. Er strich sich auch jetzt seinen grauen Bart und blickte malitiös durch seine scharfen Brillengläser. Der Briefträger hatte ihm vorher einen Brief gebracht — ob ihn der so heiter stimmte? Immerhin war es ungehörig zu lachen, wenn alles in gehobener Stimmung war. Das hätte der verstorbene Sanitätsrat Weidemayer, dessen Pragis Lachmann übernommen, nie getan — der lebte mit den Leuten und teilte ihre Freuden und Leiden. Dieser Fremde aber wollte sich wohl gar über ihren Patriotismus, Partikularismus und ihre Treue gegen ihre frühere Dynastie lustig machen? Schade, daß er so reich war, sonst hätte man ihm einmal gezeigt, daß man nicht gerade ihn brauchte, wenn man krank wurde —!

Am nächsten Mittag war schon frohes Gebränge in den wenigen Straßen, und gegen vier Uhr bewegte sich ein großer Festzug nach dem östlichen Tore: Voran die Stadtkapelle, hinter ihr der erste Zug der freiwilligen Feuerwehr, der Kriegerverein, danach der Magistrat und die Stadtverordneten, hierauf eine Schar weißgekleideter Jungfrauen, dann die Innungen, Gewerke und Vereine, und endlich als Schluß wieder ein Zug Feuerwehr; daran schlossen sich die Schulen, die Mädchen in weißen Kleidern. Fleischermeister Beckmann, der Kommandeur des Kriegervereines, kommandierte das Ganze, neben ihm ritt Schuster Spenner als Hauptmann der Feuerwehr. Auf dem Markte waren die beiden Geschütze aus den Befreiungskriegen aufgefahren und zweiehemalige Artilleristen standen mit brennender Lunte dabei. Gegen viereinhalb Uhr erblickte man eine kleine Staubwolke, aus der sich bald ein einzelner Reiter herauschälte.

über den deutsch-tschechischen Streit zur Tagesordnung, das heißt zu den notwendigen parlamentarischen Arbeiten auf den erwähnten Gebieten, deren Vollendung die breiten Schichten der Bevölkerung stets dringender heischt, übergeht.

Die slowenische Führerschaft — und ist der zweite sich meldende Faktor, der sich ganz unberufen in den deutsch-tschechischen Streit einmengt, fordert, daß bei dem in Böhmen anzubahrenden Ausgleich auch ihre Wünsche und Forderungen, die von Jahr zu Jahr zwar nicht mit der recht langsam fortschreitende Entwicklung ihres Volkes, wohl aber mit ihrem rapid zunehmenden Appetit anwachsen, gehört und berücksichtigt werden.

Dies ginge uns noch ab! Abgesehen davon, daß die Verschiedenheit der Verhältnisse eine derartige Verquickung gar nicht zuläßt und die windische Vertretung vorerst in der steirischen Landstube ihre unvernünftige, unbegründete und volkschädigende Obstruktionsakt aufgeben muß, ehe man sich überhaupt mit ihr einläßt, haben bereits die Deutschböhmen durch ihre berufenen Vertreter in der Klagenfurter Abgeordnetentagung deutlich zu verstehen gegeben, daß sie eine derartige Verquickung, die die gewünschte Lösung des deutsch-tschechischen Streites bis ins Unermessliche verschieben und erschweren würde, niemals zulassen. Daß auch die Alpendeutschen aus begreiflichen Gründen, deren nähere Erörterung uns heute überflüssig erscheint, mit aller Entschiedenheit gegen die Einmischung des ungekrönten Herzogs von Krain und seines windisch-kerikalischen Fähnleins in die deutsch-tschechische Ausgleichsfrage Verwahrung einlegen, ist selbstverständlich. Hoffentlich sind auch die Tschechen, für die das Zustandekommen des Ausgleiches schließlich und endlich doch auch eine schwerwiegende materielle Frage ist, so klug, die Mitwirkung des Dr. Schusterschitsch und seiner Gefolgschaft beizeiten mit der in diesem Falle notwendigen Deutlichkeit und Entschiedenheit abzulehnen.

„Er ist es!“ rief Schuster Spenner, und Fleischermeister Beckmann ließ stillstehen, die Feuerwehr und die Gewehrsektion des Kriegervereines präsentierten, die Stadtkapelle spielte den Präsentiermarsch und Fleischermeister Beckmann, ein gebienter Kavallerist, ritt dem Ankömmling entgegen, erstattete eine „Meldung“ und setzte sich an des Fremden linke Seite. Dieser zog artig den Hut, erwiderte die Begrüßung mit freundlicher Ablehnung und betonte, er wisse gar nicht, wie er zu der Ehre käme. Endlich ließ er sich bewegen, eine Front abzureiten. Die Feuerwehr schwenkte ein, hinter ihr der Kriegerverein und sie führten einen exakten Paradezug aus. Unter den Klängen der Glocken und den Tönen der Kapelle hielt der „Erbprinz“ seinen Einzug in Juchbach. Vor dem Rathaus hielt der Zug, die Böller wurden gelöst, eine der weißgekleideten Jungfrauen sagte ein Gedicht auf, das der Stadtschreiber Wichmann im Schweiß seines Angesichts in der Nacht verfaßt hatte. Der Bürgermeister hielt eine Begrüßungsansprache, die mit einem Hoch endete. Die Schulkinder sangen die Nationalhymne, und dann lud man den „hohen Gast“ zu einem Festessen im „Hotel zum Kronprinzen“.

Dort stieg der Fremde denn auch ab, aber das Fremdenbuch wies er zurück bis nach dem Festessen — dann wollte er sich eintragen.

Das Essen — fünfzig Couverts — verlief in bester Stimmung. Der Bürgermeister brachte das Hoch auf den Landesherrn aus, Stadtrat Spenner ließ, in aller Loyalität gegen das jetzt regierende Herrscherhaus, den „hohen Gast“ leben. Da — der Truthahn war bereits vorüber und der „Erbprinz“ hatte noch nicht gesprochen — erhob sich Dr. Lachmann und schlug an sein Glas. Er erzählte von seinem Sohn, der in Heidelberg der Juristerei obliege und der sein ganzer Stolz sei. Man steckte die Köpfe zusammen und fragte sich schon halblaut:

Erpresser und ihre Opfer.

Die Beratungen der österreichischen und der ungarischen Ministerialvertreter wegen der Einfuhr des argentinischen Fleisches nach Oesterreich sind nach einer ziemlich erregten Auseinandersetzung als ergebnislos abgebrochen worden. Vorher war schon bekannt geworden, daß die Ungarn sich die ihnen durch eine merkwürdige Interpretation des Ausgleichsgesetzes zugestandene Bewilligung der Einfuhr gegen andere Zugeständnisse österreichischerseits gerne abkaufen lassen möchten. Vor allem wurde da der Annaberger Bahnanschluß genannt, der bekanntlich schon bei Beratung des letzten Ausgleiches eine so große Rolle gespielt hat, ohne daß die Ungarn damals ihren Willen durchzusetzen vermochten. Gerade die Verweigerung des Anschlusses durch den damaligen Eisenbahnminister Dr. v. Derschatta hat auf österreichischer Seite sympathisch berührt und dazu beigetragen, daß das Ausgleichswort auf österreichischer Seite weniger Gegner fand als man hätte annehmen sollen. Die Fleischnot in den großen Städten Oesterreichs wollen nun die Herren Ungarn dazu benützen, um das zu erpressen, was sie bei den Ausgleichsverhandlungen zu erreichen nicht vermochten. Nun ist aber bekannt geworden, daß der Annaberger Anschluß nicht die einzige Kompensation sein sollte, die Herren Ungarn halten noch ganz andere Wünsche, so Zugeständnisse für die ungarischen Dampfschiffahrtsgesellschaften auf österreichischem Gebiete, Änderungen der Bestimmungen im Mählverkehr und noch andere Dinge, die alle beim letzten Ausgleich nicht so geregelt wurden, wie es die Herren Ungarn gerne gehabt hätten. Das alles und noch mehr hätten die Oesterreicher zugestehen sollen, damit die Herren Ungarn gnädigst gestatten, daß das bereits in Triest eingetroffene argentinische Fleisch ausgeladen und ins Land verschickt werde. Die Forderungen der Ungarn waren so ungeheuerlich, daß sie wohl selbst österreichischen Ministerialvertretern über die Hut schnur gingen, und so hat man die Beratungen, ohne eine Fortsetzung zu versuchen, abgebrochen, um den Ministern Bericht zu erstatten. Der österreichische Ministerrat hat sich nun am 17. August mit diesen Berichten beschäftigt. Er hat, wie ja nicht anders zu erwarten war, die Haltung der Ministerialvertreter bei den Verhandlungen mit den Ungarn durchwegs gebilligt und seinerseits mit dankenswerter Entschiedenheit die Forderungen der ungarischen Regierung wegen des Annaberger Bahnanschlusses als völlig unannehmbar erklärt.

Das ist der Tatbestand. So stehen die Dinge jetzt und die Angelegenheit wäre, soweit die Stel-

„Wer will denn das wissen?“ „Was geht uns das an?“ Wie paßt das zu dieser feierlichen Gelegenheit?“ — Da erzählte denn der Doktor, wie er diesen seinen Aeltesten immer seinen „Erbprinzen“ genannt habe, und wie er sich unendlich freue, daß man diesem seinem Sohne, der ihn zum erstenmal in seinem neuen Wohnsitz zu besuchen komme, hier einen so glänzenden Empfang bereitet. —

Es hatte den Anschein, als wolle er ein Hoch auf die Stadt ausbringen — allein er kam nicht dazu — ein Gemurre übertönte ihn, das in einem Tumult ausarten zu wollen schien. Der Bürgermeister bat um Ruhe — vergebens — die Musik setzte ein — vergebens — da sprang der „Erbprinz“ selber auf einen Tisch, der neben der Tafel stand und bat einen Augenblick um Ruhe.

Er schilderte seine Begegnung mit Meister Spenner, die unschuldige Ursache des Irrtums und wies darauf hin, daß er nicht gelogen habe, als er gesagt habe, man nenne ihn zu Hause den „Erbprinzen“. Bis dahin war er wiederholt von Gemurre unterbrochen worden, nun lachte man, vor allen Dingen auch auf Kosten des mächtigen Herrn Stadtrates. — Als aber Herr Lachmann junior nun die Versammlung bat, sich als seine Gäste zu betrachten, da er die ganze Beche zahlen werde, da jubelte man ihm zu, und die beste Stimmung griff Platz.

Die Chronik berichtet, man habe an jenem Abend viele schwankende Gestalten auf den Straßen gesehen, und am nächsten Morgen habe noch ein verlängerter Frühshoppen stattgefunden. Das „Kreisblatt“ brachte nichts über die Feier, aber die Zeitungen einer benachbarten größeren Stadt bemächtigten sich der Sache, und es gab manchen Aerger. Selbst jetzt noch darf man dort nicht mit einem Wort den „Erbprinzen von Dhenwig“ erwähnen.

lungnahme der österreichischen Regierung in Betracht kommt, auch in Ordnung. Der Ministerrat hat aber auch die Folgerungen gezogen. Diese stehen aber zu seiner Stellungnahme in geradem Widerspruche. Ueber den Beschluß des Ministerrates wird folgendes mitgeteilt: Nach der Auslegung, welche die bisherigen Regierungen den Vereinbarungen gegeben haben, die hinsichtlich der Fleischeinfuhr mit Ungarn bestehen, wurde vom Ministerrate auch der Beschluß aufrecht erhalten, daß die Einfuhr von Fleisch ohne die Zustimmung der ungarischen Regierung zu unterbleiben habe. Diese recht merkwürdige Folgerung aus dem Verhalten der ungarischen Regierung kennzeichnet scharf das traurige Abhängigkeitsverhältnis, in welchem sich Oesterreich zu Ungarn befindet. Es muß etwas vorliegen, das offen herauszusagen die österreichische Regierung sich scheut. Es wird immer von Vereinbarungen gesprochen, es wird auch gesagt, daß diese Vereinbarungen wegen der Fleischeinfuhr sich lediglich auf die veterinär-polizeilichen Maßnahmen beziehen, dann aber wiederum gesprochen von einer „Auslegung“, die diesen Vereinbarungen von den bisherigen Regierungen — gemeint kann nur das Ministerium Beck und das Ministerium Bienerth sein — gegeben wurde. Es klingt da ziemlich deutlich ein Vorwurf heraus und der Ministeratsbeschluß läßt geradezu erkennen, daß das jetzige Ministerium die Verantwortung für die Auslegung der geheimnisvollen Vereinbarungen mit Ungarn nicht zu tragen gewillt ist, daß sich aber das jetzige Ministerium trotzdem gebunden erachtet und demgemäß ohne Einwilligung Ungarns die Zustimmung zur Fleischeinfuhr nicht geben will.

Die große Debatte im Reichsrate über die Fleischnahrung hat also die gewünschte Klarheit nicht gebracht. Es bleibt noch immer das wichtigste verschwiegen. Wenn es sich tatsächlich nur um veterinär-polizeiliche Maßnahmen handeln würde, so könnte eine Auslegung dieser nie zu dem Ergebnisse führen, daß den Ungarn Oesterreich gegenüber ein bestimmtes Vetorecht bei der Frage der Fleischeinfuhr zusteht. Würden nur veterinär-polizeiliche Fragen in Betracht kommen, dann läge ja auch nur die Entscheidung in der Richtung, ob aus Sanitätsgründen argentinisches Fleisch eingeführt werden kann oder nicht. In diesem Falle hätten dann diplomatische Vertreter (man muß schon diesen Ausdruck gebrauchen), bei solchen Verhandlungen gar nichts zu tun, das Wort wäre allein den Tierärzten gegeben. So aber wird gar nicht untersucht, ob das argentinische Fleisch nach irgend einer Richtung bedenklich erscheint. Seitens der Ungarn wird die Genußfähigkeit des argentinischen Fleisches auch nicht im mindesten bestritten. Der einzige Grund also, der zur Verweigerung der Zustimmung angegeben werden könnte, kam bei den großen Beratungen nicht im geringsten in Betracht. Damit ist festgestellt, daß die geheimnisvollen Vereinbarungen doch etwas anderes zum Inhalte haben müssen.

Von der Betjaren-Politik der Ungarn, die eine wirtschaftliche Notlage der eng verbündeten Reichshälfte in so raubrittermäßiger Weise für sich auszunützen versuchen, sei gar nicht erst gesprochen. Das kennzeichnet die Vertragstreue der Herren jenseits der Leitha. Daß aber österreichische Minister und mit ihnen der österreichische Reichsrat bei der Beratung des ganzen Ausgleichswerkes es haben hingehen lassen, daß Bestimmungen in den Vertrag hineingemogelt wurden, die jetzt zu solchen Folgerungen führen, das ist es, was Oesterreich allein angeht. Und wenn der Reichsrat wiederum zusammentritt, wird er sich wohl ernstlich und mit aller Entschiedenheit gerade mit diesen geheimnisvollen Vereinbarungen zu befassen haben, welche der ungarischen Regierung die Handhabe bieten, in so brutaler Weise auf ihren Schein Oesterreich gegenüber zu bestehen, Vereinbarungen, durch welche Oesterreich den Ungarn gegenüber in ein Verhältnis getreten ist, das wohl den Charakter eines Vasallenstaates, nicht aber dem eines gleichberechtigten Vertragsteiles entspricht.

Politische Rundschau.

Der Revers der christlichsozialen Abgeordneten.

Auf Anregung der christlichsozialen Volkspartei für Steiermark (Obmann Reichsratsabgeordneter Neunteufel) wird beim Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses, beziehungsweise bei den einleitenden Beratungen der christlichsozialen Vereinigung deutscher Abgeordneter von mehreren Abgeordneten ein Antrag auf Annullierung des Reverses, den die christlichsozialen Reichsratskandidaten noch

vor den Wahlen unterzeichnen mußten, eingebracht werden. Begründet wurde dieser Antrag hauptsächlich mit der diesbezüglich ungleichmäßigen und bereits betrittelten Behandlung der Klubmitglieder seitens der die letzten Reichsratswahlen leitenden christlichsozialen Parteiführung. Während man beispielsweise von den Reichsratskandidaten Prinzen Liechtenstein und Doktor Gschmann keinen Revers abforderte, die Abgeordneten Dr. v. Baechle und Kemetter sowie der damalige Abgeordnetenhauspräsident Dr. Battai überhaupt keinen Revers ausstellten, Prälat Dr. Scheicher die Unterzeichnung eines Reverses kategorisch abwies, wurde Reichsratsabgeordneter Ritter v. Pang kurze Zeit als nahezu parteiausgeschlossen erklärt, weil sich seine Reverseinholung durch Umstände, die möglicherweise auch noch erörtert werden, verzögerte. Man ist eventuell geneigt, zur Wahrung der Partei- und Klubdisziplin den ersten, eben auf die Disziplin bezughabenden Teil nach entsprechender Revision beizubehalten, hingegen wird man aber unbedingt auf der Eliminierung des zweiten Absatzes mit der ehrenwörtlichen Verpflichtung einer eventuellen Mandatsniederlegung bestehen. Die Meldung beweist einerseits, wie es mit der so vorlaut gepriesenen christlichsozialen Einigkeit steht, und andererseits, wie gerne man geneigt ist, Zugeständnisse zu machen, um die ohnehin durch den Ausgang der Wahlen geschmälerte Macht und Größe der Partei vor weiteren Verlusten zu schützen.

Aus Stadt und Land.

Kaisers Geburtstag. Zu dem Berichte unserer letzten Nummer tragen wir noch nach, daß bei der Feldmesse am 18. August auf der Festwiese auch der Militär-Veteranen-Verein, der in seiner vollen Stärke unter Führung seines Obmannes Herrn Peter Derganz mit der Fahne und begleitet von der Cillier Musikvereinskapelle ausgerückt war, teilgenommen hat.

Ernennungen im politischen Dienste. Der Minister des Innern hat den Statthaltersekretär Dr. Franz Supanich v. Haberkorn, sowie die Bezirksoberkommissäre Moriz Freih. v. Wildburg und Richard Christoph zu Bezirkshauptmännern in Steiermark ernannt.

Benefizkonzert im Deutschen Hause. Am Sonntag fand im Garten des Deutschen Hauses ein von den Mitgliedern unserer Musikvereinskapelle veranstaltetes Benefizkonzert statt, das für sie zu einem Ehrenabend im vollsten Sinne des Wortes wurde. Das abwechslungsreiche Programm war ein vorzüglich gewähltes, brachte es doch Kompositionen von Gounod, Kremser, Tirig, Komzak u. s. w. Unser sehr braves Orchester bot unter der Leitung des Herrn Gustav Fischer Leistungen, die die zahlreiche Zuhörerschaft zu stürmischem Beifalle hinrißen. Gustav Fischer bewies uns bei diesem Konzerte, daß er nicht nur als Musiker, sondern auch als Dirigent seinen Mann stellt. Wir haben bei diesem Konzerte die Ueberzeugung gewonnen, daß unser Orchester vorzügliche Leistungen bieten könne, wenn an seiner Spitze ein beliebiger Dirigent, wie es Herr Gustav Fischer ist, den Taktstock schwingt.

Ein unerhörter Vorfall. Wie wir in der Rubrik „Gerichtssaal“ berichten, haben am 14. Mai in Cilli anlässlich der Schwurgerichtsverhandlung Dr. Franz Goppleth Ritter von Werltstätten, gegen Richard Waglawel zwei slowenische Geschworene es über sich gebracht, in der Mittagspause mit dem Angeklagten in einem Gasthause zusammen zu zechen. Es ist dies ein Vorgang, gegen den sich das öffentliche Gewissen erheben muß, ein Vorgang, welcher auf das beeidete Richteramt windischer Geschworenen ein unheimliches Licht wirft. Die Geschworenen müssen als Richter den Eid leisten, daß sie bis zum Schlusse der Verhandlung mit niemandem über dieselbe sprechen werden. Ob die beiden Geschworenen mit dem ihnen sonst unbekanntem Richard Waglawel über das Wetter oder über die Unsterblichkeit der Maifäserseele gesprochen haben, wollen wir dem Urteile unserer Leser überlassen. Der Vorfall wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf die schrankenlose Berwegenheit eines Richard Waglawel, er gibt auch einen entsprechenden Kommentar für so manchen verblüffenden Wahrspruch, der hier zu Lande zustande kam. Er gibt uns die Veranlassung, mit allem Nachdruck die Forderung zu erheben, daß mit Rücksicht auf das hier befind-

liche Geschworenenmaterial die strenge Klausur der Geschworenen eingeführt werde, ein Vorgang, der übrigens auch anderwärts mit Erfolg durchgeführt wurde.

Triest cholerafrei. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Da in Triest seit dem 11. d. (seit der Feststellung des letzten Cholerafalles), demnach seit zehn Tagen, keine Neuerkrankung an asiatischer Cholera aufgetreten ist, wird im Sinne der Pariser Konvention die Stadt Triest als cholerafrei erklärt. Die angeordneten Schutzmaßnahmen hinsichtlich des Reise- und Warenverkehrs treten nunmehr außer Kraft.

Dank. Die Musikvereinskapelle erlaubt sich anlässlich ihres abgehaltenen Benefiz-Konzertes allen Besuchern und Gönnern den Dank auszusprechen.

„Alt-Wien“. Unter diesem Titel veranstalten die beliebten Volksänger Maier-Walter heute Mittwoch abends im Hotel Stadt Wien als Herr und Frau Biedermaier einen Vortragsabend mit lauten neuen Vorträgen.

Die Südmark in Soboth. Dienstag den 15. d. fand in Soboth, einem hoch über tausend Meter gelegenen, schwer zugänglichen Gebirgsdörfchen am Südbahange der Koralle im Gerichtsbezirk Wahrenberg, eine Werbeversammlung der Südmark statt, die nach den überzeugenden Ausführungen des Südmarkbeamten Wilhelm Heinz zur Gründung einer neuen Ortsgruppe führte, der sogleich 30 Mitglieder beitraten. Obmann wurde Herr Oberlehrer Sitter. Erwähnt sei, daß Soboth noch vor 50 Jahren eine slowenische Ortschaft war, die sich mittlerweile vollständig germanisiert hat.

Ein unredlicher Finder. Am 15. ds. löste sich der Oberleutnant Fritz Komauich bei der Stationskassa in Steinbrunn eine Fahrkarte für Agram und ließ aus Unachtsamkeit sein Geldtäschchen mit einem Inhalte von über 400 Kronen an der Kasse liegen. Als er sich zum Schalter zurückbegeben und sich beim Beamten nach seinem Geldtäschchen erkundigt hatte, erwiderte dieser, er habe zwar ein solches liegen gesehen, aber ein besser gekleideter Herr habe es zu sich genommen, der gleichfalls eine Karte nach Agram löste. Der unredliche Finder konnte bis jetzt noch nicht ausgeforscht werden.

In Marburg gestohlen, in Cilli verhaftet. Der im Jahre 1886 in Oberlasche, Bez. Sonobitz geborene und dahin zuständige, bereits wiederholt vorbestrafte Schuhmachergehilfe Bartilmä Korosec wurde am 21. d. um 6 Uhr früh vom Wachmann Golob wegen bedenklichen Geldbesitzes angehalten. Korosec hatte nämlich in der Nacht von Sonntag auf Montag in verschiedenen Gast- und Kaffeehäusern in leichtsinniger Weise sein Geld verzecht. So bezahlte er im Cafe Europa gleich 50 Kronen, und zwar auch für mehrere Flaschen Champagner. Auch in den übrigen Gasthäusern bezahlte er für ihm ganz unbekannte Leute größere Zechen. Als er vom Wachmann angehalten wurde, befand sich in seinem Besitze nur ein Barbetrag von über 42 Kronen und er gab an, nach seinem verstorbenen Vater eine Erbschaft gemacht zu haben. Da Korosec der städtischen Sicherheitswache als ein übelbeleumundetes Individuum bekannt ist, wurde er in Haft genommen, um weitere Erhebungen pflegen zu können. Im Ganzen hat Korosec während der Nacht einen Gelbbetrag von ungefähr 70 Kronen ausgegeben. Im Laufe des Vormittags übergab das Gendarmerie-Kommando ein von der städtischen Sicherheitswache in Marburg aufgegebenes Telegramm in dem mitgeteilt wurde, daß ein gewisser Bartilmä Korosec aus Oberlasche bei Sonobitz seinem Meister Franz Narat in Marburg einen Gelbbetrag von 1600 Kronen entwendet habe und hierauf geflüchtet sei. Korosec wurde nun abermals einem Verhöre unterzogen, leugnete aber jeden Diebstahl, obwohl ihm der Inhalt des Telegrammes vorgehalten wurde. Er wurde einer neuerlichen gründlichen Untersuchung unterzogen und bei dieser fand Wachmann Golob unter dem Futtfutter einen Gelbbetrag von 1040 Kronen in Papiernoten vor. Nun stand Korosec ein, seinem Arbeitgeber, Herrn Franz Narat, Schuhmachermeister in Marburg am 20. d. gegen Mittag aus der Gelblade im Verkaufsgeschäfte einen Gelbbetrag ungefähr 1200 Kronen gestohlen zu haben. Mit diesem Gelde sei er sogleich nach Cilli abgefahren und habe hier in mehreren Gast- und Kaffeehäusern herumgezecht. Weiters gab Korosec an, daß sich unter dem gestohlenen Gelde auch mehrere Goldkronen befunden haben. Diese habe er in die Westentasche gesteckt und wahrscheinlich verloren. Bartilmä Korosec wurde dem Kreisgerichte Cilli überstellt.

Kochkurs in Neuhaus. Um Jertümmern vorzubeugen, wird bekanntgegeben, daß der in der Zeit vom 2. bis 29. Oktober d. J. in der Landeskuranstalt Bad Neuhaus stattfindende staatliche gastwirtschaftliche Kochkurs vom Fachinspektor der obersten Inspektion der gewerblichen Lehranstalten in Wien, Herrn Adolf Hess, geleitet wird und daß auch die Lehrkräfte von diesem über Auftrag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten hergestellt werden. Es empfiehlt sich daher im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs die Beteiligung an diesem Kochkurs. Anmeldungen sind bis spätestens 16. September an den Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz, zu richten.

Schwerer Unfall in einem Bergwerke. Am 16. d. war der Bergarbeiter des Bergwerkes Hrafninnig Franz Splejt in der Grube bei einer Bergmühle mit Gewinnung von Versuchsmaterial beschäftigt. Als er einen großen Klumpen dieses Materials zerkleinern wollte, rollte ein großer Klumpen von der steilen Böschung auf ihn herab und schleuderte ihn so wuchtig zur Seite, daß er ohnmächtig liegen blieb. Splejt erlitt eine starke Quetschung mit Blutaustritt an der Schulter und einer komplizierten Knochenbruch des Schulterblattes. Er wurde sofort in lebensgefährlich verletztem Zustande in das Werkspital gebracht. Die Schuld an diesem Unfälle trifft den Verunglückten selbst.

Die Maul- und Klauenseuche in Marburg. Infolge Kundmachung der Statthalterei, betreffend die Maßnahmen zur Abwehr und Tilgung der Maul- und Klauenseuche, wurde das Stadtgebiet Marburg als verseuchter Landstrich erklärt. Unter anderem ist das freie Herumlaufen von Schweinen, Hunden, Katzen und Geflügel auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten. Die Sicherheitswache wurde angewiesen, auf die Einhaltung dieses Verbotes ein besonderes Augenmerk zu richten.

Der Oesterreichische Reichs-Weinbauverein Wien hält Sonntag den 3. September im Göß'schen Saale in Marburg eine Wanderversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung. 2. „Ueber die Wahl der für Steiermark empfehlenswerten europäischen Rebsorten und die Erfahrungen, welche daselbst mit amerikanischen Unterlagen gemacht worden sind.“ Referent: Herr Direktor Franz Zweifler. 3. „Die Tätigkeit des steiermärkischen Landesauschusses in Weinbauangelegenheiten.“ Referent: Herr Landesweinbaudirektor Anton Stiegler. 4. „Anwendung des Kunstdüngers im Weingarten.“ Referent: Herr Verwalter Franz Kubl. 5. „Die Weinsteuerfrage.“ Referent: Herr Gutsbesitzer von Kodolitsch. 6. „Vorschläge zur Frage des Abfages steirischer Weine.“ Referenten: Die Herren Weingutsbesitzer Clotar Bouvier und Verbandsanwalt Fr. Barta. 7. „Diskussion über die obligatorische Hagelversicherung.“ Eingeleitet von Herrn Franz Girstmahr. 8. Anträge. Anfang der Versammlung 9 Uhr vormittags. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und fachliche Bedeutung dieser Versammlung werden die Weinbautreibenden eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.

Wöllan. (Vom Männergesangverein.) Der Marburger Männergesangverein „Südbahn-Liedertafel“ unternimmt am 10. September eine Sängerfahrt nach Wöllan, woselbst dieser mit dem hiesigen Männergesangvereine vereint, eine große Liedertafel mit reicher Vortragsordnung veranstaltet. Es wäre der Herzenswunsch der allzeit getreuen deutschen Wöllaner, wenn sich hiezu recht viele Freunde und Gönner aus den Nachbarorten einfänden würden. Da gerade zur selben Zeit die Südbahntagung in Gills zu Ende geführt sein wird und es für die Teilnehmer dieser Tagung ein genussreich lohnender Ausflug ins schöne Schalltal bietet, kommt der Männergesangverein mit der herzlichsten Bitte, bei dieser Gelegenheit Wöllan zu besuchen. Es würde hiedurch nicht bloß der Südbahntage, sondern auch den hartbedrängten Deutschen in Wöllan neue Stärkung herbeigeführt werden. Die Zugverbindung ist die denkbar günstigste; daher liebe Volksgenossen: Auf nach Wöllan am 10. September.

Windischgraz. (Ein slowenische Flottenvereinsfest. — Truppeneinmarsch.) Am Sonntag den 20. d. fand in Altemark bei Windischgraz ein Flottenvereinsfest statt. Wie wir bereits mitgeteilt haben, wurde die Bevölkerung durch slowenische Maueranschläge angefordert, dieses Fest zu besuchen. Die Kanzeln arbeiteten recht wacker und so war auch der Besuch ein guter. Die Festbesucher rekrutierten sich ausschließlich aus der slowenischen Landbevölkerung, denn die Einladungen wurden nur in slowenischer Sprache herausgegeben; in der Stadt Windischgraz sah man keine Maueranschläge. Die Maueranschläge verkündeten u. a. daß

die Musik eine Regimentskapelle besorgen werde, die sich aber dann als Tambouraskapelle entpuppte. Der k. k. Bezirkshauptmann Dr. Poiger hielt die Festrede, in der er den Kaisertrost in slowenischer Sprache ausbrachte. — Am 22. d. früh, 1/2 9 Uhr marschierte das 7. Infanterieregiment mit klingendem Spiele durch die Stadt. Das Regiment kam von Unterdrauburg und marschierte nach Mißling, wo es einen Kashtag hielt. Ursprünglich sollte es in Windischgraz einquartiert werden; die in der Umgebung von Windischgraz herrschende Ruhr aber bestimmte die Wanderverleitung den Plan zu ändern.

Tagesneuigkeiten.

Keilerei zwischen tschechischen und deutschen Soldaten. Aus Trient, 21. d. M. wird gebracht: In einem Gasthause in Cortina d'Ampezzo kam es zu einer Rauferei zwischen tschechischen und deutschen Reservisten. Die Tschechen begannen die Deutschen mit Hatzliedern zu höhnen, worauf diese mit Trugliedern antworteten. Als die Tschechen mit Gläsern und dergleichen auf die Deutschen zu werfen begannen, kam es zu einem Handgemenge. 20 Soldaten wurden verletzt. Die ausgerückte Bereitschaft machte der Keilerei ein Ende und verhaftete 50 Soldaten.

Ein Bär in Südtirol. Wie aus Meran gemeldet wird, hält sich im Mittelgebirge ober Land auf der sogenannten „Gall“ gegenwärtig ein Bär auf. Seine Spur wurde schon wiederholt beobachtet. Vor einigen Tagen sind ihm zwei Ausflügler von Meran, die vom Laugen kamen, begegnet. Sie ergriffen eiligst die Flucht und auch der Bär, ein schönes Exemplar, trollte sich von dannen. Der Bär hat bereits mehrere Schafe zerrissen. Weidmänner von Eisens und den ganzen Nachbarorten machten sich schon zweimal auf die Suche nach dem seltenen Wild und durchstreiften fast die ganze Böllan Eisensers Gall, wurden aber des Tieres noch nicht ansichtig.

(Die Fleischfrage.) Die Konferenz, die kürzlich in Ofen-Pest zwischen österreichischen und ungarischen Fachreferenten über die Frage stattgefunden hat, ob das im Triester Hafen lagernde argentinische Fleisch ausgeschifft und dem Wiener Konsum zugeführt werden dürfe, ist ergebnislos verlaufen. Ungarn will sich kein Gutachten, daß gegen das Fleisch keine veterinärpolizeilichen Bedenken vorliegen, die nach dem Vertrag von 1907 Ungarns Einspruchsrecht gegen die Einfuhr begründen würden, anscheinend mit so hohem Preise ablaufen lassen, daß die österreichischen Fachreferenten sich begnügen müssen, den ungarischen Standpunkt zur Kenntnis zu nehmen. Die Teilnahme von Vertretern der beiderseitigen Eisenbahnministerien an der Konferenz verrät, in welcher Richtung sich Ungarns Erpressungsversuche bewegen: Ungarn wird das argentinische Fleisch für einwandfrei erklären, wenn es Zugeständnisse im Verkehrsweisen, insbesondere den Annaberger Anschluß erhält, und „verseucht“ wird das Fleisch sein, wenn Ungarns Eisenbahnwünsche unerfüllt bleiben. Allerdings verlautet, daß die ungarische Regierung sich endlich herbeigelassen hat, wenigstens einen Fleischbeschauer nach Triest zu schicken. Man kann auf sein Gutachten gespannt sein. — Gleich der agrarischen Zentralstelle hat auch der Deutsche landwirtschaftliche Zentralverband für Böhmen an das Ministerratspräsidium und das Ackerbauministerium Proteste gegen die Einfuhrsbewilligung und Ausladung der in Triest eingetroffenen Sendung argentinischen Fleisches übersandt.

Bermischtes.

Ein delikates Hochzeitsmahl. Aus Czernowitz wird berichtet: Bei einer Bauernhochzeit in Luzau wurden die Hochzeitsgäste mit Fleischspeisen traktiert, die von einem vor acht Tagen verendeten Vieh stammten. Das Fleisch war, um es zum Genuße tauglich zu machen, mit Brennesseln zubereitet worden, da diese einer unter den Bauern weitverbreiteten Ansicht nach dem Nasfleische seine Giftigkeit nehmen. 25 Gäste der Bauernhochzeit sind unter schweren Vergiftungserscheinungen lebensgefährlich erkrankt. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Leidet der Papst an Verfolgungswahn? Das Blatt „La Vita“ verzeichnet folgendes aufsehenerregendes Gerücht, welches sich in vatikanischen Kreisen verbreitet hat: Kardinal Rampolla, der sich bekanntlich im berühmten Benediktinerkloster Winfelden in der Schweiz aufhält, hat eine wichtige

Unterredung mit einem einflussreichen österreichischen Prälaten über verschiedene Beschlüsse gehabt, welche das heilige Kollegium fassen soll, infolge des abnormalen Zustandes, der dadurch eingetreten sei, daß der Papst an Verfolgungswahn leide. Der österreichische Prälat sei von den österreichischen Kirchenfürsten beauftragt worden, mit Rampolla Rücksprache zu pflegen. Die übrigen römischen Blätter geben jedoch ihrem Unwillen darüber Ausdruck, daß man Gerüchte verbreitet, wonach das seelische Gleichgewicht des Papstes gestört sei.

Ein Schwimmer aéroplan. Der französische Aviatiker Collioux führte interessante Versuche mit einem Schwimmer aéroplan aus. Dieses Fahrzeug, ein Zweibecker, ist mit Schwimmern versehen. Seine Bestimmung ist, auf das Wasser niederzugehen und direkt vom Wasser aufzusteigen. Collioux erhob sich mit seinem Apparat, an dessen Bord der Aeroplanfabrikant Voisin Platz genommen hatte, vom Exerzierplatz in Issy und ließ sich auf die Seine nieder. Er stellte den Motor ab und setzte ihn nach einigen Minuten wieder in Gang. Der Zweibecker erhob sich mit Leichtigkeit und ging dann von neuem auf das Wasser nieder. Bald darauf flog Collioux abermals auf, manövierte über der Ortschaft Suresnes und ließ sich dann zum drittenmal auf das Wasser nieder.

Der entlarvte Krüppel. Eine des Humors nicht entbehrende Szene spielte sich in Berlin „Unter den Linden“ ab. Ein den Berlinern wohlbekannter, alter Straßenhändler, der ein Schild auf der Brust trug, auf dem zu lesen war: „Blind, gelähmt und stark nervenleidend!“ und sich von einem Führer begleiten ließ, erhielt von einer Dame ein Almosen. Ein „Konkurrent“ sah dies und beschuldigte in seinem Reide den „gelähmten Blinden“ der Bestellung. Dieser vergaß darüber sein Gebrechen völlig, rannte dem Lächerer hurtig nach und verprügelte ihn aus Leibeskräften. Dabei verlor der „Blinde“ seine Brille, und man konnte die Wahrnehmung machen, daß es mit der Sehkraft des „Blinden“ ebenso gut bestellt ist, wie mit seinen Nerven. Den rentablen Lindenplatz wird der aus der Rolle gefallene Simulant nunmehr schwerlich wieder einnehmen können.

Automobil und Hase. Automobilisten, die nachts fahren, wollen bemerkt haben, daß die Scheinwerfer die Hasen anlocken, natürlich zu deren Verderben. So sah vor einiger Zeit ein Automobilist — es wird wohl ein Verwandter des seligen Freiherrn von Münchhausen gewesen sein — einen Hasen sich dem Wagen entgegenstürzen und darunter verschwinden. Der Automobilist ließ den Wagen sofort halten und stieg ab, um das ermordete Nagetier zu suchen. Er fand nichts. Der Hase war offenbar durch einen merkwürdigen Zufall dem sicheren Tode entgangen. Doch siehe: Als er am nächsten Morgen die Motorhaube emporhob, war er nicht wenig verblüfft, Meister Lampe gemütlich auf dem Vergaser sitzend zu finden, stichlich erstaunt, daß man ihn in seiner Ruhe zu stören wage. Offenbar hatte er gefunden, daß es beim Motor sehr warm sei, und sich so bequem als möglich gemacht. Ob Meister Lampe ins Freie oder in die Bratpfanne gewandert ist, darüber schweigt die Geschichte.

Gerichtssaal.

Rohe Naturen.

Zu Pfingsten kam der Arbeiter Franz Brückl im betrunkenen Zustande in den Stall des Besitzers Karl Florjan in Kappel bei St. Georgen am Lador. Die beiden dort bediensteten Knechte Philipp Kalisnik und Franz Zore fielen über ihn her und bearbeiteten ihn mit Knütteln solange, bis er zu Boden fiel und zahlreiche Verletzungen davontrug. Wegen dieser rohen Handlungsweise hatten sie sich bei dem Kreisgerichte Gills zu verantworten. Das Urteil lautet bei Philipp Kalisnik und Franz Zore auf je vier Wochen Kerker.

Ein Messerheld.

Die beiden Bauernburschen Josef Fijausch und Georg Potnik waren schon lange nicht mehr gut auf einander zu sprechen. Im Juni kamen sie im Gasthause des Josef Lasnik in Stranitz bei Gonobitz zusammen. Da Potnik sich weigerte, aus dem Glase des Fijausch einen Schluck zu trinken, kam es zu einem Streite, in dessen Verlaufe natürlich wieder das Messer eine Rolle spielte. Fijausch sprang gegen Potnik und brachte ihm durch einen Messerstich in die linke Brustseite eine lebensgefährliche Verletzung bei. Das Kreisgericht Gills verurteilte ob dieser Handlung den Fijausch zu einer fünfmonatigen schweren Kerkerstrafe.

Ein Ehrenbeleidigungsprozess gegen den Stadtamtsvorstand Dr. Ambroschitsch.

Am 14. Mai 1911 fand bekanntlich die Schwurgerichtsverhandlung in der Ehrenbeleidigungssache des Herrn Dr. Franz Ritter von Gohleth gegen Richard Wajlawek statt. Bei der Verhandlung des Ansehens erregenden Wahrspruches soll der als Zuhörer anwesende Amtsvorstand Dr. Ambroschitsch zu seiner Umgebung die Äußerung getan haben: „Die heutigen Geschworenen sind lauter besoffene Schweine.“ So behauptete wenigstens die von Dr. Kufovec und Richard Wajlawek herausgegebene „Südböhmische Volksstimme“ kurze Zeit nach der Verhandlung.

Auf diese Notiz gründete sich wieder eine Ehrenbeleidigungsklage von zwei Geschworenen im Prozesse Gohleth-Wajlawek, nämlich der Herren Ivan Kramar und Alois Schmid. Die Klage wurde durch den Advokaten Dr. Alois Kufovec eingebracht und am 6. Juli fand vor dem Bezirksgerichte in Cilli, Einzelrichter Dr. Wajulik, die Verhandlung gegen Dr. Otto Ambroschitsch statt, welcher durch den Rechtsanwalt Herrn Dr. Fritz Zangger vertreten wurde.

Dr. Ambroschitsch verantwortete sich dahin, daß er die ihm zur Last gelegten Worte nicht gesagt habe, wohl aber bei der Verklündigung des Wahrspruches die Bemerkung gemacht habe: „Es ist unerhört, daß zwei Geschworene mit dem Angeklagten in der Mittagspause gezecht haben.“ Für diese Behauptung trat Dr. Ambroschitsch den Wahrheitsbeweis an.

Die von den Privatanklägern geführten Belastungszeugen, zwei slowenische Juristen namens Amon und Petrin, bestätigten unter ihrem Eide, daß Dr. Ambroschitsch die ihm zur Last gelegte Äußerung: „Die heutigen Geschworenen sind lauter besoffene Schweine“ wirklich getan habe. Auf näheres Befragen mußte der Zeuge Amon zugeben, daß verschiedene Zuhörer ähnliche Äußerungen getan hätten, daß jedoch Dr. Ambroschitsch die meisten Bemerkungen gemacht habe und daß er daraus geschlossen habe, Dr. Ambroschitsch habe auch die inkriminierten Worte gesagt. Der Zeuge Petrin sagte, daß Dr. Ambroschitsch, als er, Zeuge, die inkriminierten Worte gehört, die Lippen bewegt habe. Beide Zeugen mußten zugeben, daß im Schwurgerichtssaale Aufregung und Gedränge und eine verartige Unruhe geherrscht habe, daß der Vorsitzende genötigt gewesen sei, die Zuhörer zu wiederholten Malen zur Ruhe zu ermahnen.

Der Zeuge Fritz Rasch, Buchhändler in Cilli, gab an, er sei bei der Verklündigung des Wahrspruches dicht hinter Dr. Ambroschitsch gestanden, habe aber nur die Worte gehört: „Es ist unerhört, daß zwei Geschworene mit dem Angeklagten in der Mittagspause gezecht haben.“ Es sei ausgeschlossen, daß Dr. Ambroschitsch den ihm zur Last gelegten Anspruch getan hätte.

Zeuge Karl Wörtl, Zuckerbäcker in Cilli, sagte aus, er sei bei der erwähnten Gelegenheit an Dr. Ambroschitsch angelehnt bei der Türe gestanden, habe aber nur die vom Zeugen Fritz Rasch bestätigten Worte vernommen.

Im gleichen Sinne sagte auch der Zeuge Johann Zicha, Kasetier in Cilli, aus, dessen Angaben besonderes Gewicht zukam, weil Dr. Ambroschitsch im kritischen Augenblicke mit dem Zeugen Johann Zicha ein Gespräch geführt. Nach der Angabe dieses Zeugen

sagte zunächst Dr. Ambroschitsch: „Es ist unerhört“ oder „Es ist eine Schweinerei, daß zwei Geschworene mit dem Angeklagten in der Mittagspause gezecht haben.“ Hierauf fragte Zeuge Zicha: „Wo hab'n's glosfen?“ Dr. Ambroschitsch habe erwidert: „Beim Vollgruber.“

Die Zeugen Albert Riha, Buchhalter in Cilli, welcher bei der erwähnten Schwurgerichtsverhandlung selbst der Geschworenenbank angehört und Thomas Peperko, Handelsangestellter in Cilli, gaben übereinstimmend an, daß tatsächlich die Geschworenen Petričić und Kramar am Tage der Verhandlung Gohleth-Wajlawek in Cilli in der Mittagspause mit dem Angeklagten Richard Wajlawek zusammen im Gasthause des Franz Vollgruber getrunken hätten. Der Zeuge Albert Riha bestätigt weiter, daß gerade Petričić im weiteren Verlaufe der Verhandlung wiederholt Anträge zugunsten des Angeklagten Wajlawek gestellt hätte, weiters, daß der Verteidiger des Wajlawek, Dr. Alois Kufovec die Vernehmung des Geschworenen Albert Riha als Zeugen beantragt habe. Hiedurch wäre Riha aus der Geschworenenbank ausgeschieden und an seine Stelle wäre jener Ersatzgeschworene Petričić gerückt, welcher mit Wajlawek in der Mittagspause getrunken hatte. (Der Ersatzgeschworene Petričić trat dann später an Stelle des Geschworenen Winter, der von einem Unwohlsein befallen wurde, in die Geschworenenbank ein.) Wie der Zeuge Riha endlich bestätigt, befanden sich auf der Geschworenenbank mehrere persönliche und politische Freunde des Dr. Ambroschitsch.

Der erste Richter fällte ein freisprechendes Urteil mit der Begründung, daß nach dem Ergebnisse des Beweisverfahrens ein Irrtum auf Seite der Zeugen Amon und Petrin nicht ausgeschlossen werden könne. Abgesehen davon, daß im Schwurgerichtssaale Gedränge, Aufregung und Unruhe geherrscht haben, sei es auch ganz unwahrscheinlich, daß Dr. Ambroschitsch gesagt habe: „Die Geschworenen sind lauter besoffene Schweine.“ Hätten sich ja doch unter den Geschworenen erwiesenermaßen persönliche und politische Freunde des Angeklagten Dr. Ambroschitsch befunden. Durch die Angaben der Zeugen Rasch, Wörtl und Zicha sei erwiesen, daß Dr. Ambroschitsch nur die von ihm selbst zugegebenen Worte gesagt habe. Dieser Ausspruch des Dr. Ambroschitsch aber, nämlich: „Es ist unerhört, daß zwei Geschworene mit dem Angeklagten Wajlawek in der Mittagspause gezecht haben“ entspreche den Tatsachen. Diese Worte seien nur eine allerdings scharfe, aber durchaus berechnete Kritik. Uebrigens sei diese Äußerung gar nicht unter Anklage gestellt.

Gegen das freisprechende Urteil meldeten die Privatankläger Schmid und Kramar die Berufung an das Kreisgericht Cilli an und am 22. ds. Mts. fand vor dem Berufungsenate unter dem Voritze des Oberlandesgerichtsrates Herrn Franz Garzarolli Eblen von Thurnlack die Berufungsverhandlung statt. Diese endete nach einstündigem Verlaufe mit der Bestätigung des erstrichterlichen Urteiles. Der Berufungsenat schloß sich den Erwägungen des ersten Richters in vollem Umfange an und betonte auch seinerseits, daß Dr. Ambroschitsch unmöglich gesagt haben könne: „Die heutigen Geschworenen sind lauter besoffene Schweine.“ Gerade weil beide Belastungszeugen diese Worte in dieser unwahrscheinlichen Fassung bestätigt hätten, könne man

ihnen unmöglich vollen Glauben entgegenbringen. Es sei jedenfalls ein Irrtum vorgelegen.

Schrifttum.

Die Alkoholfrage. Wissenschaftlich-praktische Vierteljahrsschrift. Herausgegeben, unter Mitwirkung von hervorragenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes, von Professor J. Gonfer. Jedes Heft enthält 96 Seiten; jährlich 6 Mark. Probehefte kostenlos vom Mäßigkeitsverlag, Berlin W 15. Die Alkoholfrage ist schon die sozialste aller Fragen genannt worden. Die Ueberfüllung der Krankenhäuser, der Irrenanstalten, der Gefängnisse, der Korrekationsanstalten ist auf das Konto Alkohol zu buchen. Viele Millionen gibt unser Volk für alkoholische Getränke aus und kauft damit Mangel an Opferfreudigkeit, Unzufriedenheit, Entfittlichkeit, Krankheit, Verbrechen und Irrsinn. In allen Kulturländern hat man angefangen, den Alkoholismus, das heißt die Summe aller durch regelmäßigen Alkoholenuß entstehenden Schädigungen, zu beseitigen. Staats-, Provinzial- und Gemeindebehörden, die verantwortlichen Stellen in Heer und Marine, Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgane, Temperenz- und Abstinenzvereine, Vertreter der Wissenschaft und des praktischen Lebens, der Kirche und Schule, Volksfreunde aus allen Parteien, Konfessionen, Ständen und Berufen bemühen sich um die Lösung der Alkoholfrage. Dabei fehlte es an einer groß angelegten internationalen Zeitschrift. Die „Alkoholfrage“ als Organ der Internationalen Vereinigung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke will diese Lücke ausfüllen. Ein ausgedehnter Stab von hervorragenden Persönlichkeiten aller Kulturländer als Mitarbeiter bürgt für den gediegenen Inhalt der Zeitschrift. Möchte jeder Volksfreund, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, die Zeitschrift bestellen; bedeutet doch gerade die Kenntnis der Alkoholfrage ein Eindringen in die inneren Ursachen unseres heutigen Elendes.

Briefkasten

Bismarckplatz. Sie haben recht, ein derartiges Benehmen, das die Nachtruhe in so erheblicher Weise stört, ist skandalös und wirft auf den Bildungsgrad des Betreffenden ein sehr bedenkliches Licht.

Um sicher zu gehen, verlange man ausdrücklich das weltberühmte

Munyadi János

Saxlehner's natürl. Bitterwasser.

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommerstößen vertreiben sowie eine zarte weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wäscht sich nur mit:

Eine Dame Stedenpferd- Seifenmilchseife (Marke Stedenpferd) von Bergmann & Co., Tetschen a. E.

Das Stück zu 60 Heller erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc.

A n s w e i s

über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 14. bis 20. August 1911 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh-	Kalbinnen	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Ziegen-	Bidleins
Bulshel Jakob	—	4	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	1	—	2	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43 1/2	—	—	—	—
Anes	—	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roslar Ludwig	—	—	1	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Leskojel Jakob	—	4	—	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planing Franz	—	—	—	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Redenicheng Josef	—	8	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32	5	—	—	—
Sellal Franz	—	2	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	2	—	—	—	11	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	2	1	1	12	1	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sweill	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirt	—	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie von Antwerpen“ direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 6

Julius Popper

in Innsbruck, Südbahnstrasse

Franz Dolenc

in Laibach, Bahnhofstrasse 41.

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Köninghof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Ein Gymnasialschüler

findet in guter Familie freundliche
Aufnahme, tadellose Verpflegung u.
gewissenhafte Aufsicht. Auskunft aus
Gefälligkeit bei Frau Sager, Bahnhof-
gasse. 17750

Mittelgrosse gute

Wein- u. Obstpresse

sowie grosser Bottich und diverse
Weinfässer sehr billig abzugeben im
Falkenturm am Rann. 17752

Helle freundliche

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern u. Küche
ab 1. November an kinderlose Partei
im Falkenturm abzugeben. Anzufragen
dieselbst im II. Stock. 17752

Eine Wohnung

Herrngasse Nr. 25 im II. Stock mit
3 Zimmern, Küche, Speisekammer,
Dachboden und Kelleranteil, ist mit
1. November eventuell früher zu ver-
mieten. Anfrage bei Josef Sucher,
Häuseradministrator der Sparkasse
der Stadtgemeinde Cilli.

FrISCHE Himbeer u. Preiselbeeren

Jedes Quantum per Kassa zu Käufen ge-
sucht. Auch Schütteläpfel waggonweise.
Offerte an Konserven-Fabrik J. G. Hietz-
inger, Krems a. Donau. 17750

Motorrad

im besten Zustande, nimmt jede Steigung,
auch mit Beiwagen gut fahrbar, ist wegen
Ankauf einer speziellen Beiwagenmaschine
billig zu verkaufen bei Anton Neger,
Mechaniker, Cilli, Herrengasse. 17749

Wohnung

2 Zimmer und Küche samt Zugehör
ist sofort zu vermieten.
Anzufragen Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“.

Maschinschreibunterricht

und Stenographie erteilt ein lehr-
befähigter Maschinschreiblehrer
gegen mässiges Honorar. Anfragen
sind zu richten an den Stadtamts-
sekretär Hans Blechinger.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über	1185 Mill. Kronen
Bankvermögen	408 „ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	631 „ „
„ gewährte Dividenden	302 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach
13991 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Vollständig von A—Z ist erschienen:

MEYERS

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark,
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

LEXIKON

Zu haben bei: FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Hauptplatz 2

CILLI

Hauptplatz 2

PETER KOSTIČ NACHF.

(Inhaber: JOHANN KOSS)

empfiehlt für Bade-, Reise- und Touristen-Saison sein
gut sortiertes Lager von Koffer, Taschen, Coupé- und
Reisekörbe, Rucksäcke, Mützen, Hemden, Kravatten
etc. Feldstühle von 60 h aufwärts; Streckfauteuils von
K 6.50 aufwärts; Englische Fussbälle komplett mit
Seele von K 4 aufwärts; Andenken-Artikel in ver-
schiedenen Ausführungen; Leiterwägen, Kinder-Reform-
stühle, wie auch sämtliche Sommerspiele jeder Art.
Badeschuhe, Hauben, Mäntel, Frottiertücher, Toilett-
Artikel jeder Art. Bürsten, Kämmen, Seifen, Spiegel
zu den billigsten Preisen.

Bazar-Abteilung 60 Heller.

Bazar-Abteilung K 1.20.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Wohnhaus mit 6 Wohnungen
in der Stadt Cilli ist nebst Garten
sofort preiswürdig zu verkaufen.

Stadthaus in Cilli, ein-
stöckig, mit Vorgarten und Grund-
stücken, die sich vorzüglich als Bau-
gründe eignen, enthaltend 4 grössere
Wohnungen samt Zubehör, Wasser-
leitung u. s. w. ist mit den Grund-
stücken oder ohne denselben preis-
würdig zu verkaufen. Die Grundstücke
werden auch nach Ausmass ohne dem
Hause abgegeben.

**Sehr schönes Land-
gut** im Saantale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhause mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

**Einstöckiges Wohn-
haus**, neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrag-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

**Schöne einstöckige
Villa** mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villa Wohnhaus in reizender Lage.
1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu
je 3 Zimmer, Badezimmer Dienst-
botenzimmer und Zugehör. 1 Man-
sardenwohnung mit 2 Zimmer und
Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr
preiswürdig, weil Verzinsung ge-
sichert.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amts-
strunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus
Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und
Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossen einge-
zäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch
Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-
Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von
Cilli, bestehend aus 3 nebeneinander-
stehenden Wohnhäusern mit einge-
richtetem Gasthause und Tabaktrafik,
sowie Grund im Flächenmasse von
1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen
und 3 Schweinen ist wegen Ueber-
siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der
unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein
Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aus-
sicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität
in der Gemeinde Tüchern, mit Wohn-
haus, Stall, Presse, Holzlage, Schweine-
stall, 2 Joch Rebgrund nebst grosser
Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

**Neues einstöckiges
Wohnhaus** mit schönem Ge-
müsegarten in der Stadt Rann a. Save
ist wegen Domizilwechsel sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Eine Villa, im Schweizerstil ge-
baut, mit 8 Zimmern, Küche und
Garten in der unmittelbaren Nähe
von Cilli, ist sofort preisw. zu verkaufen.

Weingartenrealität,
herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli,
bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten,
durchgehends Amerikaner-Reben, 4
Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch
Wiese etc., Herrenhaus mit Winzer-
wohnung, 2 Stallungen, Holzlage und
Heuhütte ist unter sehr günstigen Be-
dingungen sofort zu verkaufen.